Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 2 (1908)
Heft: 6

Artikel: Monistische Sekten
Autor: Schneider, John
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-131759

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der trotz aller Kritik doch überall hindurchblicken läßt, daß es sich hier um sehr ernste und zu lange vernachlässigte Fragen handelt, die man sich durch Schlagworte und Partei-Rubriken nicht vom Leibe schaffen kann.

Fr. W. Förster.

Individuation.

Ach, daß wir fort und fort so fremd und ferne
Einander bleiben, ob wir uns auch klagen
Das Leid des Lebens, und ob frei wir fragen,
Damit der Kleine von dem Größern lerne.

Und wenn wir vor des Uebels tiefstem Kerne
Die Augen auch ob unserm bangen Zagen
Und scheuen Zittern nicht zu öffnen wagen:
Vereinsamt folgt der Mensch dem eig'nen Sterne.

Ach, daß wir alle doch insgleiche glühten,
Die Geister insgesamt entgegensprühten
Dem Sieg des Guten in dem Kampf des Bösen!

Doch jetzt — aus Schmerzes wachem wildem Wüten
Drängt's uns in dumpfes düst'res Dämmerbrüten
In hartem Harren, wer uns mög' erlösen.

Gottfried Bohnenblust (Zürich).

Monistische Sekten.

Wer Gelegenheit hat, die Kultur einer Weltstadt näher zu studieren, den wird es nie reuen, wenn er dabei auch dem religiösen Leben besonderes Interesse schenkt. Er darf dabei allerdings nicht an der Oberfläche bleiben, bei der offiziellen Religion und der staatlich anerkannten Kirche, sondern er muß versuchen, in die oft trüben Fluten des Volkslebens hinabzusteigen, um dort verborgene Perlen des religiösen Lebens ans Tageslicht zu fördern.

Als ich den letzten Winter in Berlin verbrachte, habe ich mich deshalb nicht damit begnügt, öfter dem lutherischen Gottesdienst, der in den prunkvollen Kirchen Berlins gefeiert wird, beizuwohnen, oder dem der Katholiken, die in ihrer altehrwürdigen Hedwigskirche kaum Raum genug haben. Den Kultus und die Tätigkeit auch der griechisch-katholischen Kirche, der großen Jugendgemeinde, ja auch der Heilsarmee,

rechne ich zur Oberfläche. Das alles sind Gesellschaften, die der Vergangenheit entstammen und heute mehr oder weniger anerkannt sind. Neues Leben und neue Gedanken, die vielleicht religiösen Wert für die Zukunft haben, fand ich in zwei Sekten, die offenbar, bewußt oder unbewußt, unter dem Einfluß des modernen Monismus stehen.

Die eine nennt sich die „Armee des Einen". Sie hat wöchentlich zwei Versammlungen in Berlin, davon die eine öffentlich ist. Eine Schar von Leuten strömt hier zusammen, die alle nach religiösem Eigenbesitz suchen oder ihn schon gewonnen haben. Eine pantheistische Religiosität zieht ihre Jünger aus allen, besonders den sogenannten niedern Schichten der Bevölkerung an. Weniger rationalistisch veranlagten Gemütern kommt eine beinahe buddhistische Mystik, die sie damit zu verbinden wissen, entgegen. Merkwürdigerweise erheben diese Leute nicht den Anspruch, Christen zu sein, obgleich ihnen Jesus Christus als religiöse Persönlichkeit überaus hoch steht und sie seine Worte — in ihrem Sinn gedeutet — gelegentlich sehr gern zu ihren Gunsten in Anspruch nehmen. Sie haben ihre eigene Christologie; Jesus sei nicht der „eingeborene" Sohn des Vaters, wie die Kirche „fälschlich übersetzt habe," sondern der mit dem Vater „einsgewordene." Wie aber Jesus mit dem Vater eins geworden, so solle und könne jeder Mensch eins werden mit Gott. „Ich und der Vater sind eins," daß jeder wie Jesus das von sich sagen kann, dazu wollen sie die „Kameraden" bringen. Unter diesem „einswerden" mit Gott verstehen sie ganz das mystische Sich-in-die-Gottheit-versenken, wie es uns im Buddhismus entgegentritt. Nichts destoweniger lehnen sie auch den Namen der Buddhisten schroff ab, obgleich sie auch andere Elemente indischer Frömmigkeit sich angeeignet zu haben scheinen, vor allem den Glauben an eine Seelenwanderung. Dieser Glaube spielt eine für ihre Ethik wichtige Rolle. Der „Einsgewordene," erklären sie, hat die „maja", die Scheinwelt (indisch in Wort und Sinn!) verlassen und lebt in der Wahrheit. Sein Sein und Handeln wird nur noch bestimmt durch die Liebe. Die Betätigung der Liebe gegen den Nächsten stammt aber doch nicht allein und unmittelbar aus dem „Leben in die Wahrheit," sondern sie üben die Nächstenliebe, weil sie in jedem Menschen, auch in jedem Tiere übrigens, sich selber erkennen; denn keiner weiß, in welcher Gestalt er schon auf Erden gelebt hat oder noch leben wird. Am allermeisten tritt aber das Prinzip der Einheit hervor. Gott ist eine ewige Einheit, von der alles ausgeht, zu der alles zurückkehrt, durch die alles wird, alles vergeht. Gott ist ihnen aber durchaus kein Persönliches oder Außerweltliches, sondern ein Neutrales, ein „Göttliches." Sie machen sich lustig über den persönlichen Christen-Gott, der im Himmel auf seinem Trone sitzt. „Es gibt keinen Gott," rufen sie uns entgegen, „sondern nur ein ewiges Göttliches!" Wer es dazu bringt, mit diesem ewig Göttlichen eins zu werden, lebt in der Wahrheit und ist willkommen als „Kamerad" in der „Armee des Einen."

Kühner und geistreicher als hier enthüllt sich dieser selbe Zug zur Einheit in den Anschauungen der „modernen Gnostiker.“ In der Person des durch mehrere Werke über die alte und moderne Gnosis bekannt gewordenen Dr. E. Schmitt, der auch längere Zeit Assistent Häckels in Jena gewesen ist, haben sie einen begeisterten Führer und wirksamen Agitator gefunden.

Wie schon ihr Name sagt, berufen sie sich auf die alten, urchristlichen Sekten der „Gnostiker“, welche die Kirche damals in einem fast 200 Jahre langen Kampfe mit Aufbietung ihrer letzten Lebenskraft besiegt hat. Diese, in zahlreiche Schulen und Sekten gespaltene Bewegung des Gnostizismus, wollte nicht, wie die Kirche, den Glauben, sondern das Erkennen zur religiösen Hauptsache, gemacht wissen. „Erkenntnis“ (Gnosis), „Wissen“, „Anschauung“, das waren die Schlagworte der im 2. christlichen Jahrhundert sehr starken gnostischen Richtung, welche auch zahlreiche Glieder der Christengemeinden für sich gewann. Sie versprach ihren Anhängern nichts weniger, als volle Erkenntnis des Universums, das Wissen der letzten Geheimnisse. In einer blumigen, bilderreichen Sprache pflegten sie ihre Theorieen zu entwickeln, daß von einem ewigen Urwesen aus in ewigen Zeugungen alles Endliche sich entwickelt habe.

Und nur in einer Form, die äußerlich der modernen Gedankenwelt angepaßt ist, bringen die heutigen Gnostiker diese Ideen wieder. Sie beginnen damit, Philosophie, Theologie und Kirche mit Spott, Verachtung, Vorwürfen der schlimmsten Art zu überschütten. Alle Philosophie, sagen sie, begehe den Grundfehler, den Menschen als endliches Wesen zu fassen und ihm zugleich die Fähigkeit, Unendliches zu begreifen, zuzuschreiben. Die Grenze zwischen Endlichkeit und Unendlichkeit müsse fallen, dann komme der Mensch zur Erkenntnis seiner Persönlichkeit wie auch des ganzen Universums. „Aus intuitiver Anschauung“ heraus könne er mit mathematischer Sicherheit die großen Zusammenhänge des Universums feststellen und erkennen. Während nämlich der gewöhnliche Mensch nur in drei Dimensionen lebe, obwohl er die höhern bisweilen ahne, der Philosophe auch bis zur vierten vordringe, erkenne der Gnostiker alle zwölf Dimensionen, wie eine höher und erhabener sich auf die andere aufbaue; er durchfliegt sie alle, bis er sich im Bythos, im „Lichtabgrund der Geister“ ganz eins weiß mit dem Universum. Ohne ein jahrelanges Studium dieser Theorieen, ist es natürlich ganz unmöglich, die Einzelheiten dieser Lehre zu verfolgen, denn in furchtbar komplizierter Weise, rechnerisch-rationell und phantastisch-poetisch zugleich entwickelt und beweist Dr. E. Schmitt seine „Dimensionen“ wie die alten Gnostiker einst ihre „Aeonen“ ausgerechnet haben. Fast komisch berührt dann die Behauptung, daß diese Berechnungen die „Grundlagen einer Kultur der Zukunft“ sein sollen und daß sie eine veredelte sittliche Lebensauffassung bedingen. Gestützt aber wird ihre Lehre durch die Geschichte, die ihnen ein steter Kampf zwischen Gnostizismus und Kirche zu sein scheint. Schon die Bibel

sei voller gnostischer Ideen, besonders das Johannes-Evangelium in seiner bilderreichen Sprache sei durchweg symbolisierter Gnostizismus. Und wer dann nur immer in Gegensatz zur Kirche trat — die Katharer, die Albigenser, die Mystiker des Mittelalters, Luther, ja auch moderne Geister wie Schelling, die Romantiker, Ibsen, Nietzsche, Tolstoi — alle, alle stehen auf ihrer Seite und müssen ihnen, oft im direkten Gegensatz zur geschichtlichen Wahrheit, helfen. Die Kirche aber hat stets geirrt; Philosophie und Theologie haben das Evangelium Jesu überhaupt nie verstanden, ihnen ist das Licht der Welt nie erschienen.

Im Vergleich zur ersten Bewegung scheint die der „modernen Gnostiker" kein natürliches Gewächs, sondern ein Treibhauspflänzchen, das wohl nur so lange leben kann, als sein gelehrter Gärtner es hegt und pflegt. Bei beiden muß man sich aber in unsern Tagen, wo der materialistische Monismus so weite Kreise zieht, unwillkürlich fragen, ob man es hier nicht mit einer religiösen Vertiefung derselben Bewegung zu tun hat, so wie sie Kalthoff etwa ins Leben zu rufen bestrebt war. Dann werden sie mit dem philosophischen Monismus stehen und fallen. Aber außer ihrer monistischen Grundrichtung haben beide Sekten noch eines gemeinsam, das Suchen des eigenen, religiösen Erlebnisses. Und damit gehen sie einig mit dem Herzenswunsch von Millionen unserer Tage und erwecken dadurch nicht nur unser Interesse, sondern auch unsere Sympathie.

John Schneider.

Es war einmal

oder **was ein liberaler Staatsmann vor vierzig Jahren über die Arbeiterbewegung sagte.**

In der Aera der Streikgesetzgebung ist es eine wehmütige Ueberraschung, zu vernehmen, wie vor genau vierzig Jahren ein wirklich liberaler Staatsmann die sozialen Dinge beurteilte. Nat.-Rat F. Bernet in St. Gallen veröffentlichte im Jahre 1868 unter dem Titel: „Nach zwanzig Jahren, Streiflichter auf politische und soziale Zustände der Gegenwart" ein höchst interessante Schrift, die sich stellenweise liest, als wäre sie für heute geschrieben.*) Wir entnehmen ihr folgende Stellen:

Alles hat seine Zeit. Gewisse Hauptfragen auf jenen Gebieten sind in der öffentlichen Meinung ausgemachte Sachen — so diejenige der Demokratie an der Stelle des Repräsentativsystems und diejenige der Trennung von Staat und Kirche. Es handelt sich nur noch um eine raschere oder minder rasche Durchführung.

Die geistige Tätigkeit der Gegenwart wendet sich mit Macht einer andern Frage zu — derjenigen der bessern sozialen Gleichstellung der Menschen, der Ab-

*) Was er z. B. „zur Umgestaltung im Rechtsleben und Abschaffung der Juristerei" schreibt, erinnert stark an die Gedanken der berühmten (viel später erschienenen) Mengerschen Schrift vom „bürgerlichen Recht und den besitzlosen Volksklassen."